

Griechenland und Türkei

Können Falken zu Tauben werden?

CEM ÖZDEMİR

Die Geschichte der Türkei und Griechenlands ist stark miteinander verknüpft und gerade in ihrer Verknüpfung sehr kontrastreich. So gilt den Türken die »kleinasiatische Katastrophe« der Griechen als der »Sakarya-Krieg«, der das Ende und den Sieg des türkischen Unabhängigkeitskrieges markiert – und einen der größten Fehlschläge in der griechischen Geschichte. Der Beginn der griechischen Unabhängigkeit 1830 ist dort nationaler Feiertag, in der Türkei wird er als Niederlage der Osmanen eingeordnet. Nach dem Weltkrieg folgte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Phase der Instabilität in beiden Ländern. In Griechenland brach ein brutaler Bürgerkrieg los, in der Türkei ereigneten sich drei Militärputsche. Zusätzlich hatten beide mit ernststen wirtschaftlichen Krisen zu kämpfen. Und schließlich waren beide während des Kalten Kriegs »Marionetten-Staaten« bzw. so genannte strategische Partner der USA.

Doch trotz – oder vielmehr gerade wegen – dieses eng verwobenen gemeinsamen Schicksals ist es den Nachbarn lange nicht gelungen, sich einander anzunähern. Das Feindbild »Griechenland« bzw. »Türkei« dominierte jeweils die Außenpolitik. Allerdings war auch die innenpolitische Instrumentalisierung der »historischen Feindschaft« opportun, wenn etwa von den Schwierigkeiten oder Skandalen der jeweiligen Regierung abgelenkt werden sollte. Ende der fünfziger Jahre eskalierten die griechisch-türkischen Spannungen im Rahmen der Zypernfrage und erreichten ihren Höhepunkt 1974 mit der Invasion türkischer Truppen auf der Insel. Die geteilte Insel ist bis heute das größte Problem in den bilateralen Beziehungen und nicht zuletzt eines der großen Hindernisse auf dem Weg der Türkei in die EU.

Die Chance auf einen wirklich substanziellen Dialog der Nachbarstaaten sollte sich ergeben, als die Türkei eine der größten Katastrophen ihrer jüngsten Geschichte erleben musste, das Marmara-Erdbeben im August 1999. Griechenland kam dem Nachbarn in Not zu Hilfe. Nur ein Jahr später halfen die Türken ebenso unverzüglich, als sich auch in Griechenland ein Erdbeben ereignete. Entscheidend war jedoch die Amtsübernahme von Georgios Papandreou, der 1999 Nachfolger von Theodoros Pangalos im Amt des Außenministers wurde. Es setzte eine Umorientierung der griechischen Außenpolitik ein, mit mutigen Schritten gegenüber dem türkischen Nachbarn auf der anderen

Seite der Ägäis, aber auch der türkischen bzw. muslimischen Minderheit in West-Thrakien. Die inzwischen legendäre Phase der Versöhnung ist vor allem mit dem Namen Papandreou verbunden. Mit einer mutigen Abkehr von der bisherigen griechischen Politik der Negierung der türkischen Minderheit in West-Thrakien und mit seinem Zeybekiko-(türkisch: Zeybek)Tanz eroberte er im Fluge die Herzen der Menschen in der Türkei und gilt dort seitdem als »unser Freund Jorgo«. Papandreou war 2000 der erste griechische Außenminister seit knapp vierzig Jahren, der Ankara einen offiziellen Besuch abstattete. Ihm vor allem ist es – gemeinsam mit Ministerpräsident Konstantinos Simitis – zu verdanken, dass ein Neubeginn möglich wurde.

Unter Ministerpräsident Simitis wurde Griechenland von der Veto-Macht zum größten Unterstützer der türkischen EU-Ambitionen. Leider fand sich auf türkischer Seite lange kein ausreichend starker politischer Partner für Papandreou. Nationalistisch-reaktionäre Kreise in der Türkei suchten einen ernsthaften Ausgleich zwischen den beiden Ländern, der auch die Situation der noch ca. 2000 griechisch-orthodoxen Christen in Istanbul einbezog und die völkerrechtswidrige Schließung der religiösen Predigerschule auf Halki (türkisch: Heybeliada) rückgängig machte, zu verhindern.

Doch auch aus der Zivilgesellschaft heraus gab es den starken Wunsch nach Versöhnung. So entstanden zahlreiche griechisch-türkische Projekte, viele davon EU-finanziert. Eines der größten war der »türkisch-griechische gesellschaftliche Dialog«, organisiert von türkischen Studenten in einem alten griechischen Dorf im Südwesten der Türkei. Türkische und griechische Jugendliche kamen dort zusammen. Und blickt man in ihre Familiengeschichten, so dürfte man wohl einige finden, deren Großeltern im 20. Jahrhundert von einer Seite der Ägäis vertrieben wurden.

Die griechisch-türkische Versöhnung wird Realität. Heute sind die griechischen Inseln auch für Türken ein äußerst beliebtes Reiseziel. Und auch die dort gedrehten Seifenopern erfreuen sich größter Beliebtheit. Eine davon, *Yabancı Damat* (*Fremder Bräutigam*; die Serie handelt von der Liebe einer jungen Türkin zu einem Griechen), ist in der Türkei ein Publikumsrenner. In Griechenland wurde die Serie ebenfalls ausgestrahlt und erwies sich gleichfalls als »Straßenfeger«. Und auch die gemeinsame, wenn leider auch gescheiterte Bewerbung um die Austragung der Fußball-Europameisterschaft 2008 ist ein deutliches Zeichen für den auf beiden Seiten vorhandenen Willen zur Versöhnung und freundschaftlichen Nachbarschaft.

Seit Mitte der neunziger Jahre sind nicht zuletzt auch im wirtschaftlichen Bereich wichtige Schritte der Annäherung unternommen worden. Es gibt eine starke wirtschaftliche Kooperation zwischen den Ländern. Viele mittelständi-

sche türkische Unternehmen eröffneten Dependancen in Griechenland. Im Gegenzug investieren viele griechische Firmen in der Türkei. Die National Bank of Greece beispielsweise erwarb 46% der türkischen Finanzbank – früher völlig unvorstellbar.

Auf der politischen Ebene haben die Beziehungen auch den Regierungswechsel in Athen von Simitis zu Kostas Karamanlis verkraftet. Man darf jedoch gerne darüber spekulieren, wie das Referendum auf Zypern ausgegangen wäre, hätten Papadopoulos und Simitis in Athen das Sagen gehabt. Vielleicht wäre die Insel heute als wiedervereinigtes Land Mitglied der EU. Trotzdem hält auch die Regierung Karamanlis, zwischenzeitlich unterstützt durch die neue Außenministerin Dora Bakoyannis, an der grundlegenden Neuausrichtung griechischer Außenpolitik gegenüber dem östlichen Nachbarn fest. Karamanlis und Erdogan verbindet mehr als eine politische Geschäftsbeziehung.

Das Zypernproblem ist die größte Hürde für den weiteren Ausbau der Beziehungen. Doch ohne eine Entspannung auf Zypern wird auch der Beitritt der Türkei zwangsläufig außer Tritt geraten. Seit 2004 EU-Mitglied, hat es die Republik Zypern, wie die Regierung des griechischen Südens offiziell heißt, nicht eilig, eine Lösung zu finden. Hingegen steht der Beitrittskandidat Türkei ebenso wie die isolierten türkischen Zyprioten unter Zeitdruck. Die 2007 anstehenden Parlamentswahlen in der Türkei sowie die Nachfolge des Staatspräsidenten Ahmet Sezer werfen ihre Schatten voraus. Dies verkleinert die Spielräume für mutige Schritte zur Verbesserung der türkisch-griechischen Beziehungen und ist andererseits eine bedrohliche Einladung für Populismus.

Im Grunde erlauben die Probleme keinen Aufschub mehr. Der mutige Vorstoß des türkischen Parlamentspräsidenten Bülent Arinc, den anachronistischen »Causus belli«-Status gegenüber Griechenland endlich aufzuheben, wurde von mächtigen Falken im »tiefen Staat« in Ankara vorerst ausgebremst. Trotz seiner engagierten Unterstützung der türkischen EU-Bemühungen wartet der griechisch-orthodoxe Patriarch Bartholomäus noch immer auf eine Lockerung der restriktiven Bestimmungen für seine Gemeinschaft und andere Christen in der Türkei. Auf der anderen Seite der Ägäis gibt es immer noch Fälle von Türken aus Griechenland, die darauf warten, dass ihnen die Staatsbürgerschaft wieder zurückgegeben wird. Und noch immer fällt es den Verantwortlichen des EU-Landes Griechenland schwer, sich eine Moschee in Athen für die dortigen Muslime vorzustellen.

Es wird noch eine Weile dauern, bis die Beziehungen zwischen beiden Ländern etwa denen von Frankreich und Deutschland ähneln; genau das sollte jedoch das Ziel sein. Denn eines ist heute bereits klar: Ein Zurück in die Zeit der kriegerischen Auseinandersetzungen ist kaum mehr vorstellbar.